

Editorial

Neue Entwicklungen in der Gewerkschaftsforschung

Über viele Jahre hinweg fanden sich GewerkschaftsforscherInnen in der Rolle von ChronistInnen des Niederganges ihres Forschungsgegenstandes: Gewerkschaften verloren Mitglieder, die Legitimität ihres Hauptproduktes, der Tarifverträge, wurde vielfach angezweifelt und ihre Reformfähigkeit in Abrede gestellt. In Erinnerung bleibt hier beispielsweise das Wahlprogramm der CDU/CSU für die Bundestagswahl 2005, in dem die Einführung gesetzlicher Öffnungsklauseln gefordert wurde, oder auch das Wort von BDI-Präsident Rogowski, der zuvor proklamiert hatte, er wünsche sich ein großes Lagerfeuer um die Tarifverträge zu verbrennen (siehe: Der Spiegel 44/2003). Spätestens mit der Weltwirtschaftskrise der Jahre 2008ff scheint – zumindest in Deutschland – hier eine Wende eingetreten zu sein: Gewerkschaften wurden von der Bundesregierung als wichtige Helfer bei der Stabilisierung der deutschen Wirtschaft hofiert und in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach als aufrechte Makler von Beschäftigteninteressen wahrgenommen. Die Verabschiedung des Mindestlohns der neuen Koalitionsregierung kann – trotz der umstrittenen Ausnahmeregelungen – als Erfolg der Gewerkschaften in der politischen Arena gewertet werden. Und auch der seit der deutsch-deutschen Einigung anhaltende Trend der Mitgliederverluste konnte zunächst abgebremst, inzwischen sogar gestoppt werden. Es existiert somit zweifellos Grund genug, um die beobachtbaren Tendenzen gewerkschaftlicher Neuorientierung im Rahmen eines Schwerpunktthemas der „Industriellen Beziehungen“ in den Blick nehmen. Die im Folgenden präsentierten Texte geben zwar sicherlich keinen umfassenden Überblick über *die* Gewerkschaften sowie *die* aktuelle Gewerkschaftsforschung, wohl aber einige interessante und zukunftssträchtige Einblicke in beide.

Ein regelrechtes Comeback der Gewerkschaften diagnostiziert der Text von *Schmalz und Dörre* in diesem Band. Mit der Darstellung des „Machtressourcenansatzes“ leistet er zudem einen wichtigen Beitrag zur – tendenziell unterentwickelten - theoretischen Debatte der Gewerkschaftsforschung. Ebenso wie in den Aufsätzen von *Kerber-Clasen* und *Nachtwey und Thiel* steht in diesem Beitrag nicht allein und nicht in erster Linie die quantitative Mitgliederrekrutierung der Gewerkschaften im Mittelpunkt der Debatte; vielmehr geht es den AutorInnen um eine Rekonstruktion des ‚Umbaus‘ der Gewerkschaften, d.h. der qualitativen Veränderung gewerkschaftlicher Bezugspunkte und Politikansätze. So ist es sicherlich kein Zufall, dass mit den Analysen von *Kerber-Clasen* und *Nachtwey und Thiel* sich gleich zwei Beiträge mit Gewerkschaftspolitik in eher ‚weiblich‘ geprägten Branchen des Dienstleistungsbereichs beschäftigen (Krankenhäuser; Kitas). Hinter diesem Forschungsinteresse steht die strategische Zukunftsfrage, ob und wie Gewerkschaften es aktuell schaffen, auch jenseits ihrer traditionell männlichen Stammklientel in Großbetrieben des verarbeitenden Gewerbes neue Mitgliederpotentiale zu erschließen und glaubwürdig deren Interessen zu vertreten.

Dass die Regulierung von Arbeit sich zunehmend in einem internationalisierten oder transnationalisierten Umfeld bewegt, muss mittlerweile schon als Binsenweisheit

angesehen werden. Inwiefern allerdings wichtige Akteure auf diese Entwicklungen reagieren und im transnationalen Raum neue Handlungsoptionen schaffen und wahrnehmen, ist bislang eine noch wenig erforschte Frage. Während schon seit längerer Zeit Studien zu zentralen Akteuren wie Europäischen Betriebsräten und Internationalen Gewerkschaftsdachverbänden sowie Regulierungsinstrumenten wie Internationalen Rahmenabkommen oder Arbeitsnormen der ILO vorliegen, wendet sich die Forschung zunehmend auch der Frage zu, unter welchen Bedingungen Institutionen zur transnationalen Regulierung von Arbeit entstehen. In ihrer Analyse transnationaler Gewerkschaftsstrategien im Feld der Lohnpolitik wenden sich *Glassner und Pernicka* der Frage zu, wie es selbst unter widrigen Bedingungen zur grenzüberschreitenden Kooperation zwischen Gewerkschaften kommen kann, während *Bähr und Albrecht* untersuchen, welchen Beitrag interregionale Gewerkschaftsräte für die transnationale Zusammenarbeit von Gewerkschaften leisten.

Gewerkschaften müssen sich im Zeitalter krisenhafter Finanzmärkte, einer Tertiärisierung von Wirtschaftsstrukturen, Europäisierung sowie internationaler Vernetzung neuen Herausforderungen stellen. Trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten ist der Tenor der folgenden Beiträge klar: Gewerkschaften waren und sind wichtige Kollektivateure im System der Industriellen Beziehungen. Ihre strategischen Handlungsfelder sind aber ebenso wie Formen der Repräsentation von Beschäftigteninteressen einem dynamischen Wandel unterworfen, welcher den Gewerkschaften große Anpassungsleistungen abverlangt, aber auch Gestaltungsoptionen eröffnet. Wir würden uns sehr wünschen, dass die in diesem Heft versammelten Beiträge weitere wissenschaftliche Analysen der genannten Veränderungsprozesse inspirieren.

Nürnberg und Düsseldorf im Juli 2014

Ingrid Artus, Martin Behrens